

# Die Malerin Marthe Keller-Kiefer

Autor(en): **Surläuly, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **28 (1953)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322481>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Malerin Marthe Keller-Kiefer

*von Karl Surläuly*

Marthe Keller-Kiefer ist durch keine eigentliche Malerschule gegangen, keiner der bekannten Künstler geleitete und führte sie langen Weges zur Malerei, zur Kunst. Was das kindliche Auge schaute, suchte das kleine Mädchen geschickt mit Stift und Farbe zu gestalten, niemandem verpflichtet als dem eigenen Erleben und der Freude am Formen. Es schien ein Spiel zu sein, und es wurde ein Zwang daraus.

Bedeutsam ist die Herkunft. Mütterlicherseits führt die Blutlinie ins Welschland, in den Neuenburger Jura, das väterliche Haus stand in Basel; dort wuchs sie auch auf. Deutsch und Französisch waren auch die Sprachen, die von frühester Kindheit an vertraut an ihr Ohr klangen.

Als sie ihr Ziel erkannte, eignete sie sich an der Basler Gewerbeschule und in weitem Kursen die Technik der Aquarell- und der Ölmalerei an. Wesentlicher für ihren Weg als Künstlerin wurden Reisen und der Besuch von Museen in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien. Die Betrachtung der Gemälde alter Meister und der modernen Künstler vertieften die Verantwortung vor dem eigenen Schaffen. Dazu kam der immer wache Blick in die Nähe und in die Ferne. Zumeist war es ein langes Verweilen vor der Natur, vor einer Blume, einem Strauß, vor einer Landschaft, vor Menschen. Gelegentlich genügte dem bildgewohnten Auge der rasche Blick aus dem fahrenden Zug, um ein Motiv zu erhaschen, das sich dergestalt einprägte, daß es später festgehalten werden mußte.

Marthe Keller-Kiefer hatte zwei Wege zugleich zu gehen. Da war der Alltag mit seinen Forderungen; sie war Weggefährtin und Mutter, hatte oben auf der Allmendhöhe für ihr Haus zu sorgen. Und da war die schöpferische Kraft, die ungestüm drängte. Dem Erleben mußte Ausdruck gegeben werden. Dergestalt doppelt verpflichtet, blieb ihre Entwicklung immer im gesunden Boden verwurzelt, die natürliche Sinneswelt bestimmte auch die Welt und die Form in ihren Werken und führte sie nicht zu einer eigenwilligen oder eigensinnigen arabesken oder infantilen Ausdrucksmanier. Kubismus und Surrealismus waren ihr Begriffe, mit denen sie sich leidenschaftlich auseinandersetzte, aber es blieben reine Begriffe, welche die eigene Vorstellungswelt und damit die sinnfällig gebundene Form nicht erschüttern konnten. Für sie hat Gott die Welt so schön gestaltet, daß sie keine Korrekturen anzubringen hat, auch wenn sie nach dem scheinbar Schöpferischen ausgerichtet wären.



Die zeichnerische Begabung von Marthe Keller-Kiefer ist immer spürbar. Das macht wohl auch, daß sie frühzeitig sich nicht mehr ins Kleinliche verliert, die Formen groß schaut, das Zufällige ins allgemein Gültige wandelt. Und wenn auch seit langen Jahren die Malerei, weniger das Aquarell als das Ölbild, sie am meisten lockt und sie hier versucht, ihre Welt am eindringlichsten zu gestalten, so ist sie der Zeichnung und dem Zeichnerischen treu geblieben. Darum lockt auch immer wieder die Illustration, insbesondere die zyklisch gebundene Bildfolge, so nach Werken von Dino Larese, von Bergengruen und von Wiechert. Daneben reizt stetig die Architektur. In ihren vielen Städtebildern (Baden, Brugg, Aarau, Solothurn u. a. m.), die als Radierungen ausgegeben werden, ist das Charakteristische jeweiligen treffend erfaßt.

Deutlicher als im zeichnerischen Werk ist die Entwicklung Marthe Keller-Kiefers nach der vereinfachenden Größe und packenden Schlichtheit in ihren Ölgemälden zu erkennen. Da sind ihre Blumen und bunten Sträuße. Anfänglich sind sie mit beinahe naturalistischer Treue in Farbe und Form gemalt. Ohne daß ein deutlicher Bruch zu erkennen wäre, spürt man, wie solche Stillleben immer mehr von innen her gestaltet werden. Form und Farbgebung werden freier.

Wo steht die Künstlerin heute? Indes bis vor wenigen Jahren das Landschaftliche am meisten lockte, ist es heute die Darstellung des Menschen und inhaltlich die Darstellung menschlicher Schicksale, die sich aufdrängen, und zwar nicht nach dem Porträt hin, sondern als ungebundenes Erschaffen. Eigenes Erleben und die Phantasie bieten der Vorwürfe zur Genüge. Auch die Farbwerte ihrer Palette haben im Laufe ihrer Schaffensjahre eine Wandlung durchgemacht. Die lichten ungebrochenen Farben sind seltener geworden oder fehlen ganz. Die ausgeglichene gedämpfte Farbgebung herrscht vor in den stark beschatteten Blau, Braun, Gelb und Rot. Sie ist eine Meisterin der Grautöne, die sehr fein differenziert nebeneinander stehen. Und wenn anfänglich die Pinselführung noch zage war, so legt sie jetzt ihre Farben breit an, und in der Substanz und der Strichlage also, daß sie modellierend wirken.

1948 malte sie das kleine Dorf Muriaux im Jura, in den Freibergen, jener ernsten Landschaft mit den weichen, großen, geschlossenen Linien, die immer wieder lockt. Die Straße zieht sich aus der untern linken Bildecke als stark gesenkte Diagonale hin. Links der Straße stehen fast in einer Zeile, im Höhenrhythmus stark bewegt, Bauernhäuser, die durch den mächtigen Baum rechts das Gegengewicht erhalten. Dem einen Straßenbord nach recken sich Telefonstangen hoch, nicht störend, sondern als formales Element verwendet. Sie betonen die Vertikale, die schon durch die Häuserfronten und den Baum der wenig in die Breite auslädt, wesentliche Akzente gefunden hat. Als leicht



gewölbte Horizontale zieht sich in ungefähr halber Baumhöhe, und so in Bildmitte, die Bergkuppe hin, die zuoberst bewaldet ist. Alle Farbtöne sind gedämpft. Das Mattengrün spielt leicht ins Ocker hinüber, in den großen beschatteten Teilen ist der Baum blaugrün, und der weite Himmel ist in Grautönen angelegt, doch nicht als eine matte stumpfe Fläche, sondern spürbar als Wolkenschleier, der sich, ein belebendes Moment, von der Bildmitte aus nach der obern linken Bildecke verdichtet. Abgestimmt auf den einheitlichen Farbklang ist auch das Braunrot der Dächer. Das Bild atmet die Atmosphäre eines stillen, etwas müden Herbsttages.

Wenn Marthe Keller-Kiefer ihre Landschaften durch Menschen belebt, so stellt sie sie gerne ins Gegenlicht, so daß sie sich fast als Silhouetten abzeichnen. So auch im großen Bauernhaus (1950), mit seinen für die Freiberge typischen Formen. Breit, niedrig, mit wenig steilem Firstdach, duckt es sich in die sacht bewegte Landschaft. Es beherrscht, ohne jede Starre, den Bildmittelgrund; denn das Gleichgewicht gegenüber dem rechtsseitig viel weiter ausladenden Hausteil wird durch einen quergestellten Anbau erwirkt. Der Himmel, nur als schmales, fast parallel zum blauschwarzen Tannwald des Hintergrundes geführtes Band, liegt über einer Landschaft, die etwas wie eine stille friedliche Wehmut ausströmt. Das Braunrot in der Schürze des größeren Kindes kommt wieder im Dach des Querbaus. Sonst verwendet die Malerin hier nur blaue, graue und gelbe Farbtöne. Die breite Hausfront, in der unregelmäßig verteilt vier Fenster und die Eingangstüre sitzen, ist im vielfach gestuften Spiel von Gelb und Braun äußerst lebendig gestaltet. Sie ist der feste Blickpunkt in diesem großkomponierten Bilde. Dann folgt man den beiden Mädchen, die, vom Beschauer abgewendet, dem Hause zuschreiten, und zuletzt achtet man des breitbandigen hellen Vordergrundes, der den Aufbau des Gemäldes ründet.

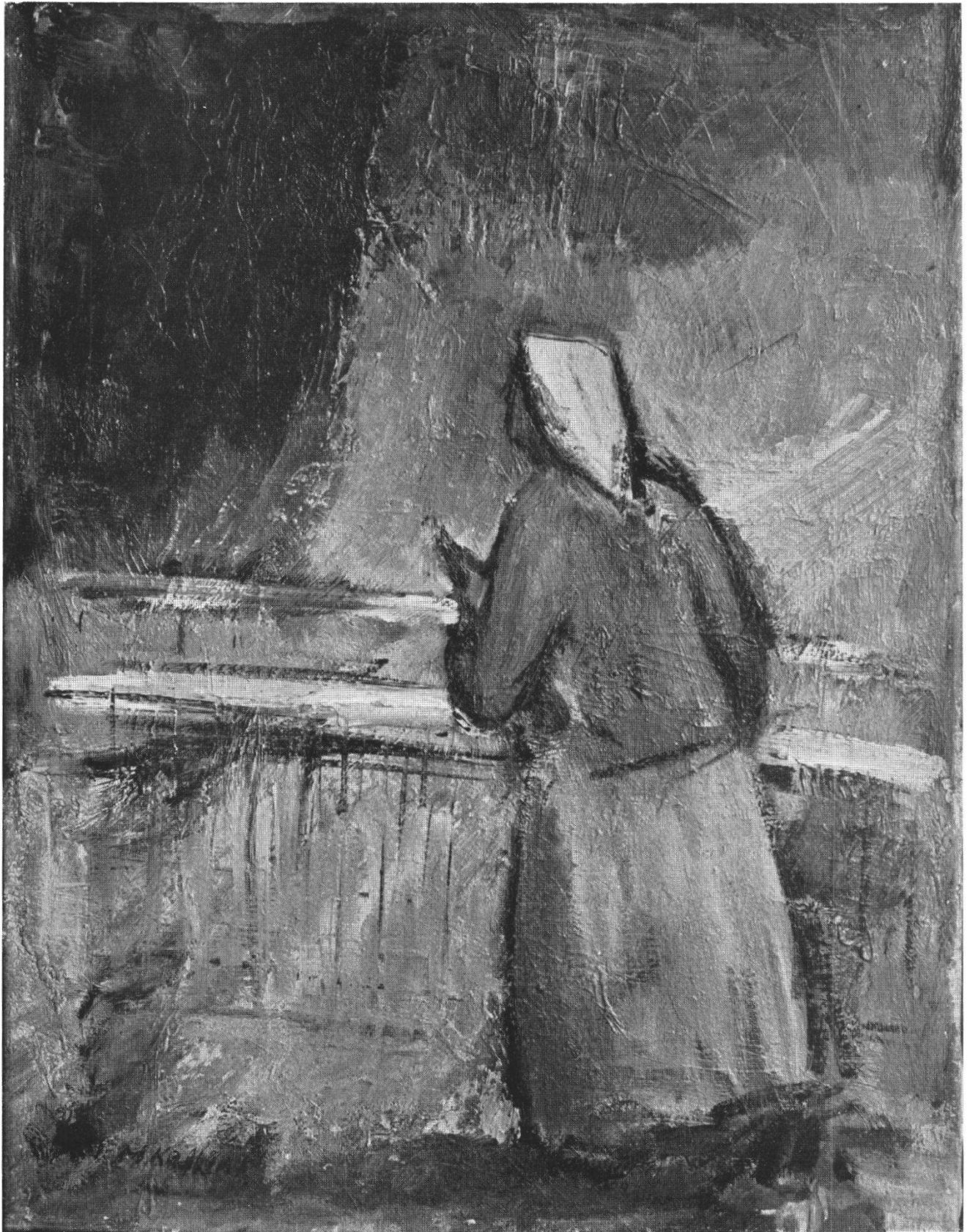
In den letzten zwei Jahren hat sich die scheinbar geborene Landschaftlerin, wie schon angedeutet, ganz entschieden dem Figürlichen zugewendet, wobei sie nicht Porträte schafft, auch nicht Charakterbilder. Ihr Schaffen geht da nach dem völlig frei Geschauten und Gestalteten hin. Nicht das Motiv steht im Vordergrund, sondern die Stimmung, das Stimmungshafte. Darum unterdrückt sie die Staffage und versucht mehr durch die Bewegung der Gestalten und den Gefühlswert der Farben ihre Gemälde zu komponieren. Sie verzichtet deshalb auch auf das Detail und rückt die Menschen gerne in den Halb- oder Ganzschatten. Die Bildhaftigkeit erwächst dann mehr aus der gekonnten Andeutung und der kräftigen Vereinfachung als aus der erschöpfenden Zeichnung und farblichen Modellierung.

Hierher gehört ihre Barrierenfrau aus dem Jahre 1951. Ausgangspunkt ist













bestimmt eine Impression gewesen. Aber die Malerin typisiert hier dergestalt, daß kein Augenblicksbild entsteht, sondern vertieft wird eine besondere Welt geschaffen. Auch da arbeitet die Malerin nur mit überdeckten Farben. Wohl zwingt das Gegenständliche zu einem kräftigen Rot, aber das Zinnober des vordern Schlagbaumes glänzt nicht und wird nicht isoliert empfunden, sondern findet im abgestuften Rot der in die Tiefe gerückten zweiten Schranke und nach vorn im Karmin der Signalfolge, welche die Wärterin zusammengerollt unter dem Arm hält, eine weiche Bindung zu den blauen und gelben Tönen der Landschaft. Diese wird nur in ihrer farbigen Erscheinung angedeutet, weder Baum noch Strauch sind geformt. Damit fällt der volle Akzent auf die Frau, auf die Barriere und auf die Straße, die sich beinahe symmetrisch in scharfer Perspektive aus dem Bildvordergrund in die Bildmitte hinzieht. Die Frau, sie ist ein wenig im Überprofil erfaßt, macht eine kleine Schrittstellung. In ihr ist damit gespannte Teilnahme und Aufmerksamkeit. Wohl ist niemand auf der Straße zu sehen. Aber die Schranke ist gesenkt, der Zug ist fällig. So klein ihre Welt auch ist, man spürt die schwere Verantwortung dieser Frau.

«Nächtliche Heimkehr» ist eines ihrer unlängst entstandenen Bilder. Mondfahles Licht erhellt eine einfache Kammer. Dumpfes Rostrot, dunkles Blau in vielen Spielarten, das sind die herrschenden Farben. Der Nachthimmel ist weich blaugrün durch das offene Fenster zu sehen und hellt seltsam sich in der Bettdecke in leichtes Grau auf. Trotz der breitflächigen Pinselführung liegt im Bild viel Zartheit. Dies rührt insbesondere vom Mädchen her, das eben durch die Kammertüre eingetreten ist. Das Antlitz liegt im Schatten und darum auf die bloße Kontur zurückgeführt. Nur die dunklen Augen, die in die Ferne schauen, sind scharf gezeichnet. Durch den Körper des Mädchens geht eine ungemein zarte Bewegung. Die rechte Hand hält die Klinke gefaßt. Wird die Türe geschlossen? Ist es Rückkehr? Und die Sinngebung: Es ist wie eine Gestalt aus einer alten Mär oder einem Spielmannslied, vieldeutig, vielleicht ein wenig vom Leid berührt.

Seit Jahren gehört Marthe Keller-Kiefer der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen an. Mit ihnen hat sie wiederholt Werke ausgestellt, so in Basel, Lausanne, Zürich, Schaffhausen, Genf. War auch die Zahl der Ausstellerinnen groß, so fanden die Werke der Badener Malerin immer besondere Beachtung, zeichneten sie sich doch für den Beschauer durch die Geschlossenheit und Wahrheit der Komposition und die harmonische Farbgebung aus. In zwei großen Ausstellungen zeigte sie ihre Bilder schon in Baden. Diesen Herbst hat sie sich ein eigenes kleines Atelier gebaut, wo jeder, der Freude an ihrer Kunst hat, frei ein- und ausgehen kann.